

sich schon in unserer Erfahrungswelt ein klein wenig verifizieren. Wer hat es nicht schon erlebt, daß nach einer Geburt, nach einer *geglückten* heiklen chirurgischen Operation, *wie mit einem Schlag* alle vorausgegangenen Ängste und Schmerzen weggewischt waren? Nicht daß diese Ängste und Schmerzen nicht existiert hätten, aber sie werden nun in einem neuen Licht gesehen. Wie muß Gottes *Herrlichkeit* dereinst sein, daß – man wagt es kaum zu sagen – selbst Auschwitz und alle Erdbebenwüsten dieser Welt und alle Ungeheuerlichkeiten der Geschichte in einem anderen Licht erscheinen können? Denn ungeschehen machen kann auch Gott nicht, was geschehen ist. Bis Gott selbst unser Dunkel auflösen wird, sollen wir einander die Hand reichen: die minder Unglücklichen den ganz Unglücklichen – und wohl auch umgekehrt. Wir können und brauchen Gott nicht zu rechtfertigen. Gott wird sich selber rechtfertigen. „An jenem Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen“ (Joh 16,23).

¹ Vielleicht kann uns in diesem Geheimnis Kierkegaard einen Weg ins Freie zeigen. Vgl. *S. Kierkegaard: Tagebücher* (übersetzt v. Th. Haecker), Bd. 1, Innsbruck 1923, S. 291–293. ² Vgl. z. B. *H. Haag*, Abschied vom Teufel, Einsiedeln 1969; *ders.: Teufels Glaube*. Mit Beiträgen von K. Elliger, B. Lang u. M. Limbeck, Tübingen 1974; ferner: *W. Kasper/K. Lehmann* (Hrsg.), *Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen*, Mainz 1978. ³ Leibniz' berühmter „*Essai de Theodicée*“ ist – trotz aller genialen Gedankenführung – aus diesen zwei Gründen gescheitert. Man kann Leibniz' großem Gegenspieler, dem Hugenotten *Pierre Bayle*, Irrationalismus und Fideismus vorwerfen; eines hatte er Leibniz voraus: *P. Bayle* hat das Furchtbare der menschlichen Leidensgeschichte in ihrer Tiefe erfahren. Vgl. *J. P. Jossua: Pierre Bayle ou l'obsession du mal*, Paris 1977. ⁴ Daß der Jahwist mit seiner Betonung der Sünde in der menschlichen Urgeschichte ein theologisches Interesse verfolgt: einen „Anknüpfungspunkt“ für Gottes Neuanfang mit Abraham (Gen 12) bereitzustellen, ist klar, widerspricht aber keineswegs unserer Konklusion. ⁵ Besonders grotesk in der Altöttinger Predigt von Bischof Rudolf Graber (zitiert bei Haag, S. 246). Im Rahmen dieses Kurzaufsatzes wollen wir in den gegenwärtigen „Teufelsstreit“ nicht eintreten. Vgl. neben der in Anm. 2 angegebenen Lit. auch *H. Häring*, Satan, das Böse und die Theologen. Ein Literaturbericht. In: *Bibel u. Kirche* 1975, 27–31, 66–68; besonders aber *J. P. Jossua*, „Die alte Schlange wurde gestürzt“ (Offb 12,9). In: *Concilium* November 1975, 207–214. ⁶ Selbstverständlich ist damit der Tod Christi theologisch nicht hinreichend gedeutet. Das ist auch gar nicht beabsichtigt.

Johannes B. Brantschen

Länderbericht

Konfliktherd Indochina (I)

Das geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Profil der indochinesischen Staaten

Als im April 1975 Phnom Penh und Saigon von kommunistischen Truppen eingenommen worden waren, glaubte die Weltöffentlichkeit aufatmen zu können. Indochina fand nach 35 Jahren fast ununterbrochenem Krieg endlich zum Frieden zurück, nachdem Japan, Frankreich und schließlich die USA versucht hatten, ihre Ziele und die ihrer Verbündeten mit militärischer Macht durchzusetzen. Sicher es war ein Friede unter kommunistischem Vorzeichen. Doch dieses Ende mit Schrecken schien immer noch besser als ein Schrecken ohne Ende, schlimmer konnte es eigentlich kaum noch kommen. Aber auch hierin hatte man sich getäuscht. Wir werden über den unter veränderten Vorzeichen fortschwellenden Konflikt in zwei Folgen berichten. Der hier folgende erste Beitrag gibt Einblick in die geschichtlichen und kulturell-wirtschaftlichen Faktoren, die für das Verständnis der indochinesischen Staaten wichtig sind, und in deren Entwicklung bis 1975. Ein zweiter Beitrag wird die jüngste Zuspitzung des Konflikts und dessen Verflechtung mit der Interessenlage der Großmächte (vor allem Chinas und der Sowjetunion) schildern.

Nach mehr als drei Jahren sieht die Bilanz düster aus (vgl. auch HK, Mai 1976 und Februar 1978). Indochina ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen, im Gegenteil – man-

che Beobachter sehen in den derzeit schwelenden Konflikten bereits das Vorspiel zu einem neuen, dem vierten Indochinakrieg. Die Flüchtlingsströme sind längst nicht versiegt, immer noch fliehen Menschen aus Vietnam, Laos, Kambodscha in die Nachbarstaaten, um dort, in Lagern zusammengepfercht, einer ungewissen Zukunft entgegenzusehen (vgl. HK, September 1978, 449ff.). Ja, zu den alten Flüchtlingsströmen haben sich neue gesellt, und gekämpft wird in Indochina wie eh und je, nur die Fronten haben sich etwas verschoben. Und wieder einmal stellt sich die Frage nach den Ursachen, den Folgen, der Kontinuität der Indochinakriege. Sehen wir uns deshalb zunächst die unmittelbar beteiligten Staaten an.

Vietnam: das volkreichste und entwickeltste Land

Mit seinen 330 000 km² und nicht ganz 50 Millionen Einwohnern ist Vietnam fast so groß wie die Bundesrepublik Deutschland und die DDR zusammen (bei etwa ²/₃ von deren Bevölkerung). Damit ist es gleichzeitig der *volkreichste und am dichtesten besiedelte Staat* auf dem südostasiatischen Festland. Die Bevölkerung besteht zu annä-

hernd 90% aus kulturell ziemlich einheitlichen Vietnamesen (Annamiten). Dazu kommen verschiedene Minderheiten: ca. 1 Million Angehörige verschiedener *Bergstämme* (frz. Montagnards, vietn. Moi = Wilde), eine ebenso große Anzahl von Angehörigen von *Thai-Völkern* sowie etwa 400 000 den Khmer ursprünglich verwandten *Miao* (Meo), deren Siedlungsgebiet sich über Laos bis hin nach Thailand erstreckt. Und neben kleineren und kleinsten Gruppen nicht zuletzt eine *Khmer-Minderheit* im Mekong-Delta und – hauptsächlich in den Städten – über 1 Million Chinesen, meist im Süden des Landes (900 000 in und um Saigon, Stand 1970, Änderungen s. u.). (Vgl. H. Uhlig, Fischer Länderkunde Südostasien – Australien, Frankfurt 1975, 241 ff.)

Während die Khmer wie auch die Meo oder Teile der Bergstämme den *Erstbesiedlern* zuzurechnen sind, wanderten die *Vietnamesen* erst verhältnismäßig spät in weite Teile ihres heutigen Staatsgebietes ein. Aus der Vermischung von damals noch in Südchina lebenden Thai-Völkern mit den Malaien nahestehenden Gruppen entstanden, mußten die nach dem heutigen Nordvietnam eingewanderten Annamiten noch über ein Jahrtausend die Oberhoheit der Chinesen über weite Teile des heutigen Nord- und Mittelvietnam anerkennen (111 v. Chr. – 939 n. Chr. sowie noch einmal um 1400). Erst im 15. Jahrhundert begann die Kolonisierung des heutigen Südvietsnam, wobei die eigentliche wirtschaftliche Erschließung und Besiedlung des Mekong-Deltas zum großen Teil erst während der französischen Kolonialherrschaft erfolgte. Die Eroberung dieses sogenannten Cochinchina drängte dessen frühere Herren, die *Khmer*, in eine Minderheitenrolle, soweit sie sich nicht auf das langsam, aber sicher schrumpfende Staatsgebilde Kambodscha zurückzogen. Saigon geht z. B. noch auf eine Khmer-Siedlung aus dem 17. Jahrhundert zurück. Während der französischen Kolonialherrschaft (endgültig ab 1884) behielt Vietnam seine führende Rolle in Indochina, dessen Hauptstadt es auch stellte (Saigon, später Hanoi).

Nach dem Rückzug der Japaner im Jahre 1945 wurde aus einer zunächst *provisorischen Teilung* des Landes (britische Truppen im Süden, nationalchinesische im Norden) nach Beendigung des Krieges mit Frankreich eine definitive Teilung durch die Genfer Konferenz von 1954. Diese Teilung, die eigentlich nicht endgültig hatte sein sollen (immerhin waren gemeinsame Wahlen vorgesehen) und mit der sich beide Seiten niemals ganz abfanden, wurde erst unter den bekannten Vorzeichen aufgehoben.

Wirtschaftlich gehört Vietnam zu denjenigen Ländern Asiens, die zwar mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, deren Potential sie aber dennoch nicht ganz ohne Hoffnung in die Zukunft blicken läßt. Schließlich hat Indochina weit weniger mit dem Problem der Überbevölkerung zu kämpfen als andere Gebiete Asiens. Vietnam ist, wie auch die Nachbarländer, noch weitgehend ein Agrarstaat, dessen Bevölkerung hauptsächlich vom *Reisanbau* lebt. In „normalen“ Zeiten könnte sich Vietnam durchaus selbst ernähren und wäre nicht auf Getreideimporte ange-

wiesen (1978 z. B. 200 000 t aus der Sowjetunion; vgl. FAZ vom 24. 5. 78), da die Regionen am Roten Fluß und am Mekong durchaus Überschüsse produzieren können, trotz ihrer hohen Bevölkerungsdichte. Außerdem besitzt das Land Bodenschätze, wenn auch nicht in überreichen Mengen (vor allem im Norden; geschätzte Vorräte an Kohle und Eisenerz 20 Milliarden t bzw. 20 Millionen t, dazu Zinn, Zink, Chrom, Mangan u. a. – vgl. Uhlig, a. a. O., S. 258). Der Abbau stößt allerdings aus Kapitalmangel noch auf erhebliche Schwierigkeiten.

Außerdem trägt Vietnam noch schwer an den *Kriegsschäden*, die sich nur langsam beheben lassen. Die Industrie hat stark unter der Zerstörung von Fabriken gelitten, mehr noch aber unter Schäden an der Infrastruktur (Verkehrswege, Stromversorgung). Weite Gebiete an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche sind auf Jahrzehnte hinaus durch chemische Einwirkungen unbrauchbar, viele Felder, die kriegsbedingt jahrelang brachlagen, müssen erst mühsam wieder unter den Pflug gebracht werden. Insofern bleibt Vietnam wohl noch lange Zeit auf ausländische Hilfe angewiesen.

Die Khmer: das älteste Kulturvolk

Der zweite unmittelbar Betroffene ist Kambodscha, seit der Ende April 1975 verabschiedeten Verfassung offiziell „Demokratische Republik Kampuchea“. Auf seinen 180 000 km², etwa $\frac{2}{3}$ der Bundesrepublik, leben rund sieben bis acht Millionen Menschen (die Schätzungen gehen weit auseinander, da keine genauen Angaben über Flüchtlinge und Opfer von „Säuberungen“ zu erhalten sind, Außenminister *Ieng Sary* gab 1977 die Zahl mit 7,76 Millionen an („Spiegel“ 20/77).

Die *Bevölkerungsstruktur* sah 1970 so aus, daß die *Khmer*, das älteste Kulturvolk Indochinas, den größten Teil der Bevölkerung stellten. Daneben gab es die sogenannten *Islam-Khmers*, Reste einer Urbevölkerung, die sich zum Islam bekennen und einschließlich etwa 10 000 Malaien etwas über 100 000 Menschen zählen (nach anderen Schätzungen 250 000 – *F. Ponchaud*, *Cambodge année zéro*, Paris 1977, 163). Ungleich wichtiger aber – neben 500 000 Chinesen hauptsächlich in den Städten – eine gleich große Gruppe von Vietnamesen, deren Vorfahren meist während der Kolonialherrschaft zugewandert waren. Ein Teil von ihnen war auf den noch von den Franzosen angelegten Kautschuk-Plantagen im Bereich des Mekong an der vietnamesisch-kambodschanischen Grenze beschäftigt, andere als Handwerker, Angestellte oder im Handel in den Städten (manche von ihnen ehemalige Kolonialbeamte).

Wirtschaftlich ist Kambodscha, wenn es auch nur begrenzte Möglichkeiten hat, zumindest in der Lage, seine Bevölkerung ausreichend zu ernähren – bis 1970 war es sogar Exportland für Reis. Als *Agrarstaat* ist es allerdings gegenwärtig bemüht, den Anbau zu diversifizieren und so die alleinige Abhängigkeit vom Reis abzubauen. Mehr

noch als in Vietnam erweist sich der geringe Mechanisierungsgrad der Landwirtschaft als Hindernis – 1974 gab es in ganz Kambodscha nur 25 Mährescher (vgl. *Statistical Yearbook for Asia and the Pacific 1976*, hrsg. Vereinte Nationen, S. 97). Außerdem ist die *Infrastruktur* erheblich zerstört, was in großem Maße zu Versorgungsmängeln beiträgt. Infolge des Krieges war z. B. das Schienennetz der Eisenbahn bis 1972 auf 272 km geschrumpft. Bis heute dürfte sich an den unzulänglichen Verkehrsbedingungen (es gibt auch kaum asphaltierte Straßen) wenig geändert haben (vgl. *Statistical Yearbook ...*, S. 99). So lief 1975/76 der größte Teil des allerdings nicht sehr umfangreichen Außenhandels über Thailand, da die Eisenbahnverbindung zwischen der Hauptstadt und dem Haupthafen Kompong Som häufig unterbrochen war – trotz der nicht gerade glänzenden Beziehungen zwischen beiden Ländern. Es wäre aber noch verwunderlicher gewesen, hätte man den Mekong als Schifffahrtsstraße eingeschaltet – der mündet schließlich in Vietnam. Bodenschätze besitzt das Land im übrigen kaum, und auch die Aussichten auf Erdöl vor der Küste sind bis jetzt nur vage.

Dafür zehrt das Bewußtsein des Landes in nicht geringem Maße von seiner ruhmreichen Vergangenheit. Die *Khmer* errichteten als *erstes Kulturvolk auf indochinesischem Boden* ein Großreich ab dem 6. Jahrhundert n. Chr., das in Angkor Vat trotz Zerstörungen auch heute noch Zeugnis von seiner Größe ablegt (Blütezeit 10. bis 13. Jahrhundert). In der Folgezeit gerieten die Khmer dann zusehends in kriegerische Auseinandersetzungen mit den aus dem Norden und Nordosten vorrückenden Thai und Vietnamesen, und ihr Reich wäre wohl zwischen diesen beiden aufgeteilt worden, hätte man sich nicht gerade noch rechtzeitig unter französischen Schutz gestellt (1863). So war zumindest der Lebensraum gesichert, wenn auch Kambodscha zu einer zweitrangigen Provinz herabsank und vor allem gegenüber Vietnam benachteiligt wurde (z. B. Phnom Penh verwaltungsmäßig Saigon unterstellt). Aber auch an *Thailand* knüpfen sich nicht die besten Erinnerungen, wurde das Protektorat Frankreichs doch nur durch die Abtretung der Nordprovinzen einschließlich Angkors an Thailand erkaufte (Rückgabe 1907). Mit welcher Nonchalance man die Khmer behandelte, zeigt sich auch darin, daß in großer Zahl Vietnamesen als Gastarbeiter nach Kambodscha geholt wurden und daß die Vietnamesen bedeutenden Einfluß in der Verwaltung erlangten. Allerdings hatte man auch einen gewissen Respekt vor den Khmer – sie galten als die besseren Soldaten und wurden in der Armee den Vietnamesen vorgezogen.

Laos: weitgehend von Vietnam abhängig

Der am wenigsten bevölkerte Staat im Konfliktgebiet ist *Laos*, auf dessen Territorium von der Größe der Bundesrepublik 1976 3,4 Millionen Einwohner lebten. Laos besitzt das *größte Bevölkerungsgemisch*, was seine zeitweilige Aufteilung in Interessengebiete der Nachbarstaaten

begünstigte. Nur 60% der Einwohner gehören zum Staatsvolk der *Laoten*, die mit den Thai verwandt sind. Hinzu kommt in den Gebirgsregionen eine Reihe von *Bergstämmen*, die zum Teil den Khmer verwandt sind und als *Kha* = Sklaven bezeichnet werden. Zu erwähnen auch wieder die *Meo*, deren Gebiet besonders stark im Vietnamkrieg litt und die auch einen Großteil der Flüchtlinge stellen (mindestens 100 000 von 300 000). Die Meo stellen nicht zuletzt das Rückgrat der laotischen Armee dar. Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben eine kleine Gruppe *Vietnamesen*, ganz vorwiegend in Handel und Verwaltung. Auch sie sind größtenteils erst seit der Kolonialzeit dort.

Als einziges Land in Indochina ohne Zugang zum Meer ist Laos noch schlechter gestellt als seine Nachbarn. Es ist fast ausschließlich auf *Reisanbau* in den Flußtälern angewiesen, Industrie gibt es kaum. Laos besitzt auch nur *wenig Bodenschätze* (Zinn im Süden), und die Infrastruktur ist noch katastrophaler als in Kambodscha. Eisenbahn und Asphaltstraßen sind fast unbekannt, und der Mekong als einziger großer Fluß ist nur innerhalb von Laos schiffbar, da Stromschnellen auf kambodschanischem Gebiet die Schifffahrt von der Mündung her nur bis Phnom Penh erlauben. Der Ausbau ist zwar seit Jahrzehnten geplant, wurde aber nie richtig in Angriff genommen. Somit bleibt der Anbau von Mohn auch weiterhin einer der wichtigsten Erwerbszweige vor allem der Bergbevölkerung – zur Freude des internationalen Rauschgifthandels.

Politisch und *militärisch* hat sich Laos schon immer seinen mächtigeren Nachbarn beugen müssen – bis heute blieb es weitgehend von Vietnam und Thailand abhängig. Der Nordteil des Landes mußte schon seit langem zur vietnamesischen Einflußsphäre gerechnet werden, und in der Kolonialzeit wurden die wirtschaftlichen Bindungen an Vietnam noch verstärkt. Der Süden lehnte sich dagegen vor und nach der Kolonialzeit mehr an Thailand an. Das „freie“, neutrale Laos, wie es der Genfer Konferenz 1954 vorgeschwebt haben mag, existierte nur auf dem Papier. Erst seit Laos praktisch *unter vietnamesischer Oberhoheit* steht, ist es wenigstens vereint, nur bleibt die Frage, ob der Preis angemessen war.

Gespaltene Buddhisten, bedrängte christliche Minderheiten

Die Gegensätze zwischen den Staaten Indochinas beschränken sich jedoch nicht allein auf Bevölkerung, Wirtschaft, Politik – es bestehen auch erhebliche kulturelle Gegensätze. Indochina als ganzes leitet seinen Namen von der Tatsache her, daß hier der indische und der chinesische Kulturkreis aufeinandertreffen. Während die Erstbevölkerung, unter ihr die Khmer, dem ersten zuneigt, sind die Annamiten dem zweiten Bereich zuzurechnen. Und bei der engen Verbindung von Kultur und Religion wie auch der tiefen religiösen Verwurzelung der Völker Indochinas findet dies auch seinen Niederschlag in der Religion.

Die *Khmer* (wie auch die Laoten oder Thai) sind fast ausschließlich *Anhänger des Buddhismus* in seiner ursprünglichen Ausprägung, des *Hinayana* („Kleines Fahrzeug“, = Theravadin). Dieser ist mehr kontemplativ und betont den individuellen Heilsweg. Die Vietnamesen sind dagegen zu 80% Anhänger des *Mahayana*, des „Großen Fahrzeuges“ – einer jüngeren, militanteren Richtung des Buddhismus, die den kollektiven Heilsweg vertritt. Das Mahayana, das als jüngere Richtung auch weniger in sich gefestigt ist, begünstigte zudem durch die Übernahme von Elementen früherer Religionen auf seinem Boden die Aufspaltung in Untergruppierungen wie auch die Sektenbildung. Insofern kann es nicht verwundern, daß das Christentum gerade im Bereich des Mahayana Fuß fassen konnte, während es unter der Bevölkerung des Hinayana-Buddhismus weit weniger Erfolg hatte (allerdings spielen auch andere Gründe eine Rolle). Damit geriet es aber gleichzeitig ungewollt in die Konfrontation zwischen beiden Kulturkreisen, was seiner Missionsarbeit nicht in jedem Fall förderlich war.

Das *Christentum* (d.h. im wesentlichen die *katholische Kirche*, protestantische Richtungen sind hier aufgrund ihrer geringen Zahl von Anhängern eine *quantité négligeable*) hat in Indochina eine recht lange Tradition (vgl. im folgenden P. Gheddo, *Katholiken und Buddhisten in Vietnam*, München 1970). Der Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden Missionsarbeit verschiedener Orden waren so große Erfolge beschieden, daß die Kirche bereits 100 Jahre später 200 000 Gläubige zählte. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Mission der eigens dafür gegründeten *Société des Missions Etrangères de Paris* übertragen (MEP), die vor allem die unteren sozialen Schichten sowie Teile der Bergbevölkerung für das Christentum gewann. Die Konzentration der Missionsarbeit auf die MEP brachte zwar bei häufigeren Verfolgungen durch militante Buddhisten politische Schützenhilfe Frankreichs, diese erwies sich aber für die Mission letztlich als Hindernis. Zum einen wurde die Kirche durch die von ihr nicht einmal so sehr gewollte Bindung an die Kolonialmacht diskreditiert, was ihr die Oberschicht verschloß (nach 1945 steuerte die vietnamesische Kirche dann einen vehement nationalen, antikolonialen Kurs). So beschränkte sie ihre Arbeit auf das Gesundheits- und Bildungswesen sowie die Landbevölkerung und spielte hier eine eminent wichtige Rolle. Zum anderen wirkte sich die Konzentration auf Vietnam negativ aus – in den Nachbarländern konnte die Kirche fast nur unter Vietnamesen und Chinesen Erfolge erzielen.

So war die Zahl der *Katholiken in Kambodscha* bereits vor den Ereignissen von 1975 durch Pogrome gegen Vietnamesen usw. von über 100 000 (1950) auf 17 000 geschrumpft. 1976 sollen es – ohne jede priesterliche Betreuung – nur 5 000 gewesen sein (Ponchaud, S. 165). Dabei blieb es für die Christen ein schlechter Trost, daß es den anderen Religionsgemeinschaften nicht besser geht. Selbst die Buddhisten mußten die Vertreibung von 60 000 Mönchen aus den Klöstern, Hinrichtungen führender Mönche,

Profanierung religiöser Bezirke erleben – trotz in der Verfassung verankerter Religionsfreiheit. (Auch in Vietnam wird der Buddhismus weiter verfolgt – eine Reihe führender Bonzen befindet sich seit längerer Zeit in Haft.)

In Vietnam dagegen bilden die Katholiken bekanntlich seit langem eine starke, geistig und kulturell führende Minderheit. Und wenn auch 1954 60% der Gläubigen und der Priester *Nordvietnam*, die Hochburg der katholischen Kirche in Indochina, verließen, so schätzt man die Zahl der dort lebenden Katholiken heute immer noch auf etwa eine Million. Sie werden in 10 Diözesen von etwa 300 bis 400 Priestern betreut – eine von der Außenwelt abgeschnittene, stumme, aber doch lebende Kirche.

Erst durch den Zustrom aus dem Norden wurde Südvietnam zu einer blühenden Kirchenprovinz, die zuletzt (Atlas Hierarchicus, Mödling 1976 – Stand 31. 12. 73) 1,9 Millionen Gläubige zählte (mit über 2000 Priestern, davon $\frac{4}{5}$ Einheimische). Darüber hinaus hatte die katholische Kirche weit größeren Einfluß auch auf das politische Leben, als es die Zahl ihrer Mitglieder ausdrückt. Unter der Regierung des Katholiken *Diem* wurde die Kirche zur mitbestimmenden antikommunistischen Kraft, gerade aufgrund der Erfahrungen mit den Kommunisten Nordvietnams. Der Vorwurf, die Kirche sei mit Diem verschwägert gewesen, ist allerdings nicht ganz begründet, zumindest Teile der Kirche hielten immer auf Distanz, und zwar nicht zuletzt auch in dem Bewußtsein, daß die Regierung Diem alles mehr als frei von Fehlern war. Vor allem aber bemühte man sich, den „Triumphalismus“ einzudämmen, das *Sich-in-den-Vordergrund-Spielen* vieler Katholiken, der die Kirche leicht in die Isolation führen konnte und was zumindest nach dem Sturz Diems etwas der Verständigung mit anderen Glaubensgemeinschaften im Wege stand. Aber auch nach Diem spielten Katholiken weiterhin eine führende Rolle in der Politik Südvietnams. So erhielten katholische Kandidaten verschiedener Parteien noch im September 1967, zu Beginn der Regierung des Katholiken Thieu, bei den Senatswahlen 27 von 60 Sitzen (Gheddo, S. 256).

Mittlerweile geht die Kirche auch in Südvietnam schweren Zeiten entgegen, aber bei einem Bevölkerungsanteil von fast 10% ist ihre Stellung bei weitem nicht hoffnungslos. Sie bleibt zwar bei sehr starken staatlichen Restriktionen auf die Glaubensarbeit beschränkt, leidet aber bei weitem nicht so wie die Nachbarländer unter der Ausweisung des ausländischen Klerus. So bestand z. B. der Klerus in *Laos* (mit 1973 fast 40 000 Gläubigen vor allem unter den Vietnamesen) zu 90% aus Ausländern (bei 111 Priestern) – hier ist das Schicksal der Katholiken genauso ungewiß wie in Kambodscha, da zuletzt nur noch eine einzige Kirche geöffnet war (vgl. HK, Februar 1978, 87ff.).

Kambodscha im Vietnamkrieg

Sowohl historische und kulturelle Entwicklung wie die Größenverhältnisse und wirtschaftliche Lage der Staaten in Indochina ergeben bereits genügend Konfliktstoff im

Innern der einzelnen Länder wie zwischen den Staaten. Von Bedeutung ist dabei vor allem das *Verhältnis von Kambodscha und Vietnam*. Kambodscha war als einstige Großmacht Indochinas bis zum Beginn der französischen Kolonialherrschaft weitgehend zurückgedrängt worden. Und auch von den Franzosen wurde es gegenüber Vietnam weiter benachteiligt, nicht zuletzt durch die Förderung der *Migration von Vietnamesen nach Kambodscha*. So hatten die Vietnamesen noch 1970 einen Anteil von 30% an der Bevölkerung Phnom Penhs, was zusammen mit einem Chinesenanteil von 30% bedeutete, daß die Khmer in ihrer eigenen Hauptstadt nur eine Minderheit stellten (Uhlig, S. 227).

Nach Beendigung des französischen Indochinakrieges 1954 waren die beiden Vietnam mehr mit sich selbst beschäftigt, so daß Kambodscha zunächst keine größere Rolle in ihren Überlegungen spielte, wenn auch Nordvietnam schon damals versuchte, sich kambodschanisches Territorium einzuverleiben. Es räumte die Nordostprovinz Stung Teng z. B. nur nach massiven Protesten der Großmächte. Kambodscha selbst war viel zu schwach, um von sich aus Streit vom Zaun zu brechen, ihm konnte eher an wirtschaftlicher Kooperation mit den Nachbarstaaten sowie politischer Neutralität gelegen sein. Der größte Versuch einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit von Thailand, Laos, Kambodscha und Südvietnam war dabei das Lower Mekong Valley Schema, an dem bereits seit 1951 geplant wurde. Es war der Versuch, das Einzugsgebiet des Mekong für die Bewässerung des Landes wie für die Stromversorgung nutzbarer zu machen und auch eine durchgehende Schifffahrt bis nach Laos zu ermöglichen. Durch das lange Planungsstadium (eingehende Studien wurden erst 1968 veröffentlicht) konnte aber nur ein Torso verwirklicht werden. Es wurden nur einige Staudämme in Ostthailand und Laos gebaut, der Rest fiel dem Krieg zum Opfer.

Mit der Ausweitung des Konfliktes zwischen Nord- und Südvietnam wurde Kambodscha dann immer mehr in das Kriegsgeschehen einbezogen, vor allem durch den *Ausbau der Nachschubwege des Vietkong* auf laotischem und kambodschanischem Gebiet (Ho-Chi-Minh-Pfad). Hatte Kambodscha diese Übergriffe auf sein Territorium anfänglich noch stillschweigend geduldet, wo wuchs sich das kommunistische Vordringen schließlich zu einer so großen Gefahr aus, daß man zu einer *eindeutigen Frontstellung* gezwungen war. 1969 gab es erste größere Gefechte mit den Kommunisten im sogenannten Papageienschnabel, und im März 1970 war der Kriegseintritt Kambodschas unvermeidbar, nachdem Staatschef Sihanouk auf einer Auslandsreise gestürzt worden war. Er hatte noch in letzter Minute versucht, Moskau und Peking zu einem Einwirken auf Hanoi zu veranlassen, um Kambodscha den offenen Konflikt zu ersparen. Sihanouk, der zwar kein Kommunist war, aber mit kommunistischen Ideen liebäugelte und des öfteren „Linke“ in seine Regierungskabinette berief (was ihn nicht hinderte, ihre Anhänger gleichzeitig durch die Polizei verfolgen zu lassen), ging ins Exil

nach Peking. Und das nicht zufällig – Peking erschien bei weitem als besserer Garant für die Unabhängigkeit Kambodschas als Vietnam.

Nordvietnamesen und Vietkong besetzten nun weite Teile Kambodschas, wobei sie gegenüber der Bevölkerung *im Namen Sihanouks* auftraten. Dieser war notgedrungen dem von China geförderten Bündnis zwischen Laos, Nordvietnam und der FLN beigetreten (Konferenz von Kanton 24./25. 4. 70). Die neue Regierung in Phnom Penh war dagegen auf die Hilfe Südvietnams und der Amerikaner angewiesen, wobei sich letztere auf materielle Hilfe und Luftunterstützung bei militärischen Operationen beschränkten.

Eine der Reaktionen auf die nordvietnamesische Aggression war eine Verfolgung der in Kambodscha lebenden Vietnamesen, wobei kurzerhand Vietnamesen = Kommunist gesetzt wurde. Nun stammte zwar die Mehrzahl dieser Vietnamesen aus Nordvietnam, aber das war auch so ziemlich ihr einziges Verbrechen. Wer konnte, floh meist unter südvietnamesischem Schutz nach Vietnam, viele Tausende aber ließen bei diesem Pogrom ihr Leben. So sollen von den 100 000 Vietnamesen in Phnom Penh 20 000 getötet worden, der Rest bis auf wenige Tausende nach Vietnam geflohen sein. Auf dem Lande schlossen sich dagegen viele Vietnamesen den kommunistischen Truppen an. Und im Gegenzug verließen viele in Südvietnam lebende Khmer aus Angst vor Repressalien ihre Heimat in Richtung Kambodscha (vgl. im einzelnen W. Baron von Marschall, *The War in Cambodia etc.*, Seaford House Papers 1975, London 1976, S. 91–127).

Nordvietnam war sich der Tatsache wohl bewußt, daß es nicht lange in einem Land als Besatzungsmacht auftreten konnte, dessen Bevölkerung ihm feindselig gegenüberstand – auch wenn man die Legitimation Sihanouks vorweisen konnte. So übernehmen mit der Zeit kommunistische Khmer die Verwaltung der besetzten Gebiete und schließlich auch die militärischen Operationen gegen die kambodschanische Armee. Nordvietnam zog sich damit aus Kambodscha zurück, behielt aber die Lage unter Kontrolle. Nur war nicht auszuschließen, daß die „Roten Khmer“ eines Tages nicht doch Nordvietnam ankreiden würden, daß sie die Last des Krieges in Kambodscha allein zu tragen hatten – oder sich im Bewußtsein sonnen, den Krieg ohne Hilfe Nordvietnams gewonnen zu haben.

Die Rolle der kommunistischen Khmer

Die Geschichte der *kommunistischen Khmer* ist im übrigen ebenfalls eng mit Vietnam verbunden, auch wenn man das in Phnom Penh heute nicht mehr wahrhaben will. Als *Ho Chi Minh* und andere 1930 die Kommunistische Partei Indochinas gründeten, bildete sich auch eine fast ausschließlich aus in Kambodscha lebenden Chinesen und Vietnamesen zusammengesetzte kambodschanische Sektion. Erst während der japanischen Besetzung schlossen sich Khmer aus dem Mekong-Delta an.

Daneben formiert sich ab 1945 in Phnom Penh eine Gruppe von Studenten, die zwar aus den verschiedensten Regionen Indochinas stammen, gleichwohl aber alle sehr nationalkambodschanisch denken, unter ihnen eine Reihe heute führender Politiker. Sie kommen auch mit *kommunistischem Gedankengut* in Berührung, wahren aber trotzdem Distanz zur kommunistischen Partei, die ihnen zu sehr vietnamesisch infiltriert scheint, auch wenn sie deren antikoloniale Haltung befürworten.

Die meisten dieser jungen Leute gehen zum weiteren Studium nach Paris (bis Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die Elite Indochinas noch einschließlich einiger weniger Kambodschaner ihren geistigen Schliff in Hanoi erhalten). Dies macht sie heute wiederum in den Augen Hanois suspekt, da sie wie die chinesische Führungsspitze ihre ersten politischen Schritte unter den Fittichen der KP Frankreichs taten und nicht etwa Moskaus.

Nach Absolvierung des Studiums kehren sie nach Phnom Penh zurück, wo sie sich neben ihrer Arbeit im Schuldienst auch politisch (auf der Linken) betätigen, ohne aber der kommunistischen Partei beizutreten. Diese löst sich Ende der 50er Jahre de facto auf, entmutigt durch politische Verfolgungen wie einen starken Schwund an Wählerstimmen. Viele Kommunisten treten der Partei Sihanouks bei, die das Parlament beherrscht. Sihanouk weiß auch die aus

Frankreich zurückgekehrten jungen Intellektuellen für sich zu gewinnen, von denen einige (unter ihnen *Khieu Samphan* und *Ieng Sary*) verschiedentlich Ministerposten bekleiden. Der Druck gegen linksgerichtete Bewegungen veranlaßt sie jedoch, im Laufe der nächsten Jahre in den Untergrund zu gehen, sich nach Hanoi oder vor allem Peking abzusetzen. Als Sihanouk ins Peking Exil geht, findet er so eine Reihe früherer Mitarbeiter wieder, die mit ihm zusammen im Mai 1970 eine Exilregierung bilden. Bei Regierungsumbildungen in den folgenden Jahren werden jedoch die echten Anhänger Sihanouks mehr und mehr durch radikale Linke ersetzt, so daß Sihanouk schließlich isoliert wird.

Halten wir zusammenfassend zunächst fest: es besteht eine *jahrhundertealte Erbfeindschaft* zwischen Kambodscha und Vietnam, die sich in der Kolonialzeit nicht nur hielt, sondern durch Maßnahmen der Franzosen noch verstärkt wurde. Diese Feindschaft gegenüber Vietnam, die Angst vor seiner Hegemonie, sei sie politisch, militärisch oder wirtschaftlich, überträgt sich auch auf die kommunistische Bewegung. (Die Verhältnisse sind, wollte man sie auf Europa übertragen, fast denen ähnlich auf dem Balkan, wo selbst in den kommunistisch regierten Staaten die nationalen Gegensätze weiter überdauern.) *Peter Drews*

Tagungen

Religion, Kultur und Industrialisierung in Südostasien

Zu einer kultur- und entwicklungspolitischen Tagung in Berlin

„Da sich Religion im wesentlichen mit den letzten Fragen über die Bedeutung und den Sinn des Lebens beschäftigt, kann sie fraglos nicht bei der üblichen Klugheit der Ökonomen, der Soziologen und der Vertreter der Politischen Wissenschaft und bei deren Zielansprachen für den Entwicklungsprozeß stehenbleiben. Angesichts des notwendigen wirtschaftlichen Fortschritts muß Religion, müssen alle Religionen die Frage nach den Endzielen und nach den Wegen aufwerfen. Soll nun die Entwicklung Südostasiens auf ein Klischee, bestenfalls auf eine eingeschränkte Nachahmung des amerikanischen, russischen oder japanischen Entwicklungsmodells hinauslaufen und die darin versteckten Ziele ansteuern? Stellt nicht vielmehr die Kulturkrise, in welcher sich die industriell und technologisch weiter entwickelten Nationen ohne Unterschied ihrer ideologischen Grundlagen befinden, deren Anfällig-

keit für spirituelle Erkrankungen und deren hohe ökologische Unkosten, die Frage, ob für die Entwicklung Südostasiens vielleicht eine andere Bahn einzuschlagen ist, die ihrerseits auf einem unterschiedlichen Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, Mensch und Gesellschaft, Mensch und Technologie, schließlich auch des Menschen und des Übernatürlichen beruht. Sollten nicht gerade die Religionen Südostasiens die Fragen aufwerfen, ob andersartige soziale Systeme und eine andere Zivilisation wünschbar und möglich sind, die einerseits ebenfalls die Probleme des 20. und 21. Jahrhunderts bewältigen, andererseits aber einen geringeren menschlichen und ökologischen Preis zahlen? Die Religionen Südostasiens können sich nicht der Verantwortung entziehen, im Entwicklungsprozeß unmittelbar eine konstruktive Rolle zu spielen; sie müssen die grundlegenden Streitfragen aufwerfen,